

1917 Nr. 250

Hemispreis: in Köln 7.50 A, in Deutschland 9. A vierteljährlich.  
 Preis für die Anzeigenzeile oder deren Raum 80 A, zusätzlich 10%  
 für die Reklamezeile oder deren Raum 3. A / Kriegszuschlag

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder in  
 bestimmt bezeichneten Ausgaben wird keine Verantwortlichkeit übernommen.  
**Haupt-Expedition:** Breite Straße 84. — Postscheck-Konto 250.

**Haupt-Agenturen:** Koblenz C. Heidenheim, Löhstr. 129. Krefeld J. P. Houben  
 Lennep Ad. Mann. Mainz Mainzer Verlagsanstalt. Mannheim D. Frenz. Mülheim  
 (Ruhr) H. Baedekers Buchidl. M. Gladbach E. Schellmann. Neuss H. Garenfeld.  
 Neuweid Felix Trumm. Remscheid C. A. Kochenrath. Rheidt O. Berger. Ruhrort  
 Andree & Co. Saarbrücken 3 C. Schäfer, Sulzbachstr. 15. Siegburg W. Brinck,  
 Markt 16. Solingen Ed. Elven. Wiesbaden H. Gieß. — **Sonst. Vertret. in  
 Deutschland:** in allen größ. Städten: Haasenstein & Vogler, Rud. Mosse,  
 Daube & Co., G. m. b. H., Invalidendank. Bremen Herm. Wölker. Will. Scheller.

## Zur Kartoffelfrage.

Von Joseph Rosemeyer, Köln-Lindenthal.

Was alle Gemüter seit langem erregte, wie werden wir uns  
 mehr Nahrungsmittel und vor allem mehr Kartoffeln beschaffen,  
 hat nun auch von den berufensten Hütern unsrer Lebensmittel-  
 erzeugung und -verteilung öffentlich eine ernste Betrachtung  
 erfahren. Erfreulich wirkte dabei die Versicherung, daß man  
 kleinliche Maßnahmen, wie die Kartoffelschnüfselei in den Kellern  
 der Erzeuger, unterlassen wolle, dagegen aber für einen ver-  
 größerten Anbau und für stotte Ablieferung eintreten werde,  
 und daß keinesfalls die jetzige Preispolitik beibehalten werden  
 soll, wonach derjenige, der mit den Kartoffeln zurückhält, durch  
 den steigenden Preis eine übergroße Entschädigung bekommt.  
 Der Landwirtschaftsminister tat recht daran, scharf zu kenn-  
 zeichnen, daß ihn kein Verschulden trifft, daß er die endlosen Ver-  
 ordnungen bedauert. Daneben betonte er wieder seine Gegner-  
 schaft gegenüber dem Anbauzwang, obwohl er zugibt, daß man  
 bei der Erzeugung einsehen muß.

M. E. ist es falsch, bei einer einfachen Produktionskontrolle  
 von Zwang zu reden. Ehrenamtlich bestellte Anbauausschüsse,  
 die für jedes Dorf zu bilden wären, hätten die Aufgabe, die  
 ihnen von den Ernährungsämtern zugehenden Aufklärungen zu  
 verbreiten. Man hat wohl verschwommene Ansichten darüber,  
 daß in den Städten Not herrscht; wie aber zu helfen ist, weiß der  
 einzelne nicht. Wird er aber belästert, dann erharren seine  
 Arbeiten einen ganz andern Ansporn. Die Anbauausschüsse  
 hätten ferner die Aufgabe, darüber zu wachen, daß von dem,  
 was uns fehlt, so jetzt Kartoffeln, nicht weniger, sondern mehr  
 angepflanzt wird, und zwar nach Maßgabe des ihnen bekannt-  
 zugehenden Bedarfs und der ihnen im großen und  
 ganzen bekannten Erzeugungsmöglichkeiten. Bei dieser Anbau-  
 kontrolle kann es gänzlich ohne Zwang abgehen, wenn die  
 Bauern verständig sind. Wenn die Anbauausschüsse auf die  
 Zureisungen für Kunstdünger, Petroleum und dergleichen  
 beim Bürgermeisteramt noch einen Einfluß erhalten, wie  
 Oberbürgermeister Ballraf vorschlägt, dann haben sie da-  
 mit ein gewisses Druckmittel. Dieses Druckmittel wird aber bei  
 fast allen häuerlichen Betrieben kaum notwendig werden. Die  
 gegenseitige Kontrolle bewirkt schon, daß das, was die Anbauaus-  
 schüsse als notwendig angegeben haben, auch durchgeführt wird.  
 Vom straffen Zwang, der die Freiheit einschränkt, ist dann nichts  
 zu merken. Haben wir erst solche Anbauausschüsse, dann haben  
 wir durch diese eine weit bessere Übersicht über das, was ange-  
 pflanzt werden kann und was geerntet wird. Dann tappen wir  
 in einer so wichtigen Frage nicht derart im Dunkeln, wie das jetzt  
 der Fall ist. Diese Anbauausschüsse können auch bei der Ab-  
 lieferung mitwirken, insbesondre indem sie eine Verladung zur  
 Unzeit verhindern. Mit einer solchen Organisation bringen wir  
 die Kenntnisse dessen, was uns not tut, in diejenigen Kreise  
 hinein, die es in erster Linie wissen müssen, wenn wir ihre ver-  
 ständige Mitarbeit in vollem Umfange gewinnen wollen. Poli-  
 zeistrafen, Beschlagnahmen, zahllose Bestimmungen und starre  
 Höchstpreise vergrämen den Bauer und lassen ihn allensfalls nur  
 nach einer Hintertür suchen, durch welche er sich diesen Be-  
 lästigungen und Einengungen entziehen kann. Die Achtung vor  
 dem Gesetz wird untergraben. Wenn die Anbauausschüsse in  
 kleinbäuerlichen Betrieben auch gute Aufnahmen finden, so werden  
 die Großbetriebe deren Wünsche vielleicht weniger glatt erfüllen  
 wollen. Der Großbetrieb ist viel mehr gewohnt, die Konjunktur  
 auszunutzen und deshalb geneigt, einer Anbaukontrolle, die ihn  
 anhält, z. B. billige Kartoffeln statt der lohnenden Gerste anzu-  
 bauen, sich ablehnend gegenüber zu stellen. Aber gerade wenn  
 das der Fall ist, beweist dies nur, daß eine solche Anbaukontrolle  
 dringend notwendig ist.

Der deutsche Boden muß das hervorbringen, was uns jetzt not-  
 tut, er darf keinesfalls mit unsrer Notlage jetzt spekulieren. Wir  
 haben durch unsre Gesetzgebung den deutschen Boden und den  
 deutschen Landwirt beschützt. Im Frieden haben wir höhere  
 Fleischpreise als alle unsre Nachbarstaaten durchgeschleppt, um  
 unsrer Landwirtschaft ein Auskommen zu geben, damit wir in  
 Zeiten der Not uns auf sie verlassen können. Jetzt wollen wir den  
 Wechsel einlösen, den wir auf unsre Landwirtschaft gezogen haben.  
 Um aber zu wissen, was sie geben soll, wie der Wechsel zu bezahlen  
 ist, müssen örtliche Anbauausschüsse bestellt werden, die uns sagen,  
 was in den einzelnen Dörfern geleistet werden kann und die dann  
 die Forderungen der Ernährungsämter in ihren Dörfern bekannt-  
 geben und die Erfüllung überwachen. Nur wenn wir so handeln,  
 organisieren wir unsre Produktion auf einer breiten und gesunden  
 Basis, und nur so erhalten wir den unbedingt notwendigen Ueber-  
 blick, was geschehen kann, was geschehen ist und was geerntet  
 wurde.

Jetzt fühlt sich jeder Bauer noch unverantwortlich. Auf dem Lande  
 erzählt man sich, daß in diesem Jahre noch weniger Kartoffeln  
 angepflanzt würden. Teils wegen der Belästigungen, teils weil  
 man an andern Erzeugnissen mehr verdient. Ganz ruhige Bauern  
 haben glatt heraus erklärt: wenn der Staat mal vernünftig ein-  
 greifen würde, schickte ich mich gern. Was alle tun, kann ich auch.  
 Auf einem Gut bei Bonn wurden von 1000 Morgen sonst etwa  
 60 Morgen mit Kartoffeln angepflanzt, aber 1916 beplante man  
 nur etwa einen Morgen mit Kartoffeln und zog statt dessen mehr  
 Rüben. Wie wenig die Notwendigkeit eines größern Kartoffel-  
 anbaus durchbringen konnte, wird dadurch bewiesen, daß vielfach  
 als Saatgut anerkannte Kartoffeln verzehrt wurden. Im Wester-  
 wald und im Kleveschen werden die Bauern sogar gehindert, in  
 diesem Jahre mehr Kartoffeln anzupflanzen als im letzten Jahr,

14  
 1917  
 131